

ZEITUNGSDIENST  
im Hause LANGEN-MÜLLER  
Dr. Joachim Schondorff

Bernhard Schulz

(19)

Der Urlaubs-Cooper

Meine Frau sagt, daß es gut sei, wenn jeder von uns einmal im Jahr allein in Urlaub fährt. Man muß das richtig verstehen. Die Trennung voneinander erhöht den Reiz der Gemeinschaft. Der Mann lernt endlich die Arbeit seiner Ehe- liebsten schätzen. Er bekommt einen Begriff vom Aufwaschen, Staubputzen, Blumenbegießen, Bettenschaffen, Einkaufen und was dergleichen Plackereien mehr sind, von denen Männer keine Ahnung haben.

Der Abreise voraus gehen endlose Gespräche über die Bedeutung des wahren Haushalts, der von keinem Mann auf dieser Erde gebührend anerkannt wird. Diese Gespräche sind darauf abgestimmt, mich weich zu machen. Es ist ein großes Thema, und jeder Leser weiß, wie Strohwitwertum endet: das Geschirr steht bis zum letzten Bierbecher angeschmutzt umher, die Blumen sind verdorrt, die Milch ist sauer, die Zahl der alten Brüschchen ist dreistellig, und so weiter und so fort.

Aber das ist hier nicht gemeint. Ich will niemanden langweilen mit ungemachten Betten. Was meine Frau aus ihrem Urlaub mitbringt, ist neben Frische und Tatkraft - die braucht sie ja, um das Geschirr zu spülen - stets ein neuer Mann. Selbstverständlich handelt es sich nicht um eine Ablösung. Sie bringt niemanden mit, der von nun an bis in alle Ewigkeit meine Zigarren raucht, meinen Rotwein trinkt, meine Bücher liest und so tut, als sei ich überzählig.

Nein, die Sache ist viel schlimmer, und meine Verlegenheit diesem Herrn gegenüber wird von Jahr zu Jahr größer. Meine Frau schleppt nämlich jedesmal nur das Muster, die Attrappe, das Abziehbild eines Mannes heran, von dem sie behauptet, daß er vierzehn Tage lang in ihrem Hotel am Nebentisch gesessen und ihr bei den Mahlzeiten höflich zugelächelt habe.

Die Art, wie meine Frau diesen Mann beschreibt, läßt jedem andersgearteten Ehelinge eisige Schauer den Rücken hinab rieseln. Es ist gar nicht zu sagen, was für ein schöner, wohlerzogener und kluger Mann das ist. Eine Mischung aus Gary Cooper, Fred Bertelmann, Werner Höfer und einem gewissen Meyer-Astrup, der in unserer Nähe wohnt und meine Frau schon dreimal im Auto mitgenommen hat, als es regnete.

Nun ist es völlig klar, daß ich weder Gary Cooper noch Fred Bertelmann oder gar Werner Höfer ein Glas Wasser reichen darf. Ich bin niemals Held eines Western gewesen, mich umgibt nicht der Ruhm eines Schlagersängers, ich erscheine auf keinem Fernsehschirm. Ich bin das reine Nichts, und jenen Meyer-Astrup erwähnt meine Frau nur, damit mir die Luft nicht ganz wegbleibt.

In den folgenden Wochen ist nur von Gary Cooper die Rede, von seinen Krawatten, von seiner Stimme, von seinen Sprüchen, von seinen Reisen (heute in Mailand, morgen in New York), von den Filmen, die er ablehnt, und von den Cocktails, die er mit geübter Hand zu mixen versteht. Kurz, dieser Urlaubs-Cooper ist ein Mann mir festem Charakter, unnahbar bis auf das Lächeln bei Tisch. Er lässt sich mit niemandem ein und geht einsam seiner Wege. Dieser Urlaubs-Cooper besitzt alle jene Eigenschaften, die ich nicht habe und nach denen ich nicht einmal strebe. Das ist schlimm; denn ein Mann, der überhaupt nicht strebt, bringt es im Leben zu nichts und ist gar nicht wert, daß er geliebt wird.

Ich kaue an diesem Cooper herum. Ich greife zur Hüfte und beginne fiktive Schießübungen mit zahlreichen Revolvern. Ich singe Vagabundenlieder. Ich veranstalte einen Frühschoppen. Ich kaufe mir einen Hut wie Meyer-Astrup. Aber er steht mir nicht. Ich bleibe, wer ich bin. Nicht geradezu ein Nichts, aber im Großen und Ganzen ein Mann, der sich von Gary Cooper eine Scheibe abschneiden sollte - oder wenigstens doch von Meyer-Astrup.

(52 Zeilen)